Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 5. Oktober 1898. No. 40.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oklahoma.

Au̇rier, 21. September 1898. Werte Rundschau! Da du ein so sicherer Bote bist, der hier wohl in jedem Staate und auch in Rußland pünktlich seine Besuche macht, so will ich denn in Kürze bekannt machen, daß unser l. Vater Isaak Friesen, den 11. d. M. sanft entschlummerte und damit seine lang ersehnte Stunde schlug.

Da er noch Geschwister in Rußland hat, so war's der Wunsch der l. Mutter, etwas zu schreiben und der Rundschau zu übergeben. Die Geschwister sind Gerhard Friesen, wohnhaft in der Krimm und eine Schwester Helena Janzen, wohnhaft in Fischau, Name des Dorfes unbekannt. Er war schon lange kränklich, doch in der Ernte war er noch so viel auf, daß er sich ein Pferd vor das Buggy spannen und fahren konnte; doch wurde er bald nach der Ernte viel schlimmer, daß er sich legen mußte. Seine Krankheit war anfangs Herzklopfen mit großem Luftmangel; das Herzklopfen gab aber nach und wenn es kühler wurde, so hatte er auch leichter mit der Luft; wenn es aber heiß war, was diesen Sommer öfters vorkam, dann hatte er sehr schwer und man konnte schon draußen hören, wie schwer er atmete. So lag er zwölf Wochen, bis endlich seine Erlösungsstunde schlug, welcher er mit froher Glaubenszuversicht entgegen sah.

Er ist alt geworden 64 Jahre, 4 Monate und 16 Tage. In der Ehe gelebt 35 Jahre weniger einen Tag. Neun Kinder hat er hinterlassen, und drei sind vorangegangen. Sechs sind verheiratet und drei Söhne sind noch bei der Mutter und führen die Wirtschaft.

Grüßend verbleibe ich,

D. H. Buschman.

Colorado.

Bovina, 24. September 1898. Werter Editor! Einen Gruß der Liebe wünsche ich dir und allen Rundschaulesern zuvor. Weil ich auch die Rundschau lese und so manches von verschiedenen Gegenden darin finde, so dachte ich auch von hier dir etwas mitzuteilen. Wir Mennoniten sind, Gott sei Lob und Dank, dem Leibe nach gesund und wünschen selbiges auch dem lieben Editor und seiner Lebensgefährtin und allen Rundschaulesern. Man liest so recht viel von den Ernteerträgen, so will ich denn von unserm Ernteertrag erzählen, wie der liebe Gott uns im Irdischen gesegnet hat, und wünsche, Er wolle uns auch im Geistlichen segnen. Weizen vom Acker 21 Buschel bekommen; Gerste 37 Bu., Hafer 12½ Bu., den hatte aber der Hagel ungefähr zur Hälfte abgeschlagen. Roggen hatten wir keinen, aber Schwager Jakob Fast hat 15 Buschel vom Acker bekommen. Korn giebt's vielleicht auch so bis 15 Buschel vom Acker. Kartoffeln sind schön; haben genug für uns, auch noch etwas übrig. Wir haben schon etliche verkauft. Wir haben auch 7 Tonnen Heu auf unserm eigenen Land gemacht. Unsere gewesenen Nachbarn können daraus schon sehen, wie wir im Irdischen bestellt sind. Wir sind, Gott sei Lob und Dank, im Irdischen auf ein Jahr sehr zufrieden und hoffen, Gott kann und wird nächstes Jahr wieder mehr bescheren, wenn es sein heiliger Wille ist. Wir bitten euch, unsere gewesenen Nachbarn, besucht uns doch diesen Herbst, denn wir denken, wenn ihr es jetzt so alles in Colorado besehen würdet, würde es euch doch so werden, wenn wir doch lieber geblieben wären, dann ginge es uns vielleicht besser als jetzt, das heißt, im Irdischen. Im gemeinschaftlichen Leben hätten wir mit Gottes Gnade und des Heilandes Liebe vielleicht etwas machen können, wenn wir hätten Liebe unter uns pflegen wollen. Ich bitte euch alle, ihr gewesenen Nachbarn, Aron Esau in Canada, etliche in Dakota, Oklahoma und Texas, schreibt uns doch. Wir grüßen euch alle. Wir wünschen uns manchmal, wenn doch noch wieder jemand in Colorado bei uns ansiedeln möchte, das heißt von unsern Mennoniten, denn hier ist doch so viel offen Land aufzunehmen und das Land ist gerade so gut wie anderwärts. Ich denke eine Mennoniten-Ansiedlung würde hier sehr nützlich sein; vielleicht würde auch hier allmählich ein christliches Leben erblühen, obzwar uns hier noch bis jetzt nichts Böses widerfahren ist. Gott sei Lob und Dank, daß er solches noch bis jetzt von uns abgehalten hat und wir wünschen, Er möchte es auch ferner thun. Nun möchte ich meinem Bruder Johann Töws und die Schwäger Johann Quiring und Isaak Jansen bitten, sie möchten doch so gut sein und uns durch einen Brief berichten, ob sie noch in Minnesota wohnen oder ob sie auch schon in Dakota sind; grüße sie herzlich und wünsche allen gute Gesundheit. Was macht der alte Aron Tießen in Minnesota, früher Kleefeld, Rußland? Ich will noch bemerken, daß der alte Herr Weaver in Bovina schon seit dem Frühjahr an der Auszehrung krank liegt; er ist schon ziemlich abgelebt, aber sonst schien er mir nicht unwillig über sein Leiden; aber viel über seinen Seelenzustand zu sprechen, kann ich zu wenig englisch. Grüße noch alle Freunde, und Rundschauleser und den Editor.

Kornelius Töws.

Kansas.

Inman, 26. September 1898. Lieber Editor und Rundschauleser! Am 23. September, in der frühen Morgenstunde erfuhren wir von dem l. Bruder Jakob Willms die traurige Nachricht von dem schnellen Tode seines Sohnes Jakob. Er fuhr noch Donnerstag nachmittags, den 22., nach Inman zu seiner Schwester, Frau Kröker, obzwar er schon 4 Tage unwohl gewesen und Fieberanfälle hatte. Seine Schwester gab ihm etwas warmen Wein zu trinken, worauf er sich ins Bett legte. Aber bald hörte sie ein besonderes Röcheln und ging zu ihm hin. Da hob er noch seine Hände auf und starb eines plötzlichen Todes; es war keine Hilfe mehr.

Diese schwere Trauerkunde wurde seinem lieben Vater gleich mitgeteilt, der in der Stadt Buhler wohnte, ungefähr 11 Meilen von dem sterbenden Sohne entfernt. Er wurde dann den 23. Sept. in der frühen Morgenstunde nach Buhler zu den Eltern hingebracht, wo gleich am selben Tage eine mündliche Einladung zu einem freien Begräbnis im Schulhause zu Buhler gemacht wurde für Samstag, den 24. Sept., nachmittags. Ich fuhr auch hin.

Es war eine sehr große Trauerversammlung. Das Schulhaus war viel zu klein, und konnte nur so ungefähr die Hälfte Gäste halten. Drei Älteste teilten das Wort in dieser großen Trauerversammlung. Ohm Buhler machte die Einleitung, Ohm Gäddert hielt die Leichenpredigt und Ohm Jakob Klassen machte den Schluß. Eine recht dringende Rede wurde der Versammlung gehalten, deren Hauptgedanke war: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!" die Worte, die einst der Herr dem frommen Könige Hiskia sagen ließ.

Diese Hausbestellung erfordert einen großen Ernst für die Ewigkeit. Mancher Jüngling und manche Jungfrau standen am Sarge und mußten den großen Schmerz des alten Vaters mit seinen Kindern mit erfahren. Wie groß doch der Schmerz ist, den lieben Sohn und den Bruder der Geschwister in seinen Jugendjahren von 20 Jahren, 10 Monaten und 7 Tagen so plötzlich von ihrer Seite zu verlieren. Dieses redet uns ein ernstliches Wort, sowohl Alt als Jung: Mensch, du mußt sterben und kannst nicht leben bleiben.

Wie schwer sind doch die letzten Stunden,
Zu gehen in die Ewigkeit,
Der nicht durch Christi Blut und Wunden
Gefunden die heilsame Zeit.
O Mensch, bestelle du dein Haus
Bleib doch damit vor Gott nicht aus.

Mit Gruß und Liebe,

Abraham Neufeld.

Bruderthal Gem. bei Hillsboro, Kan., 17. Sept. Werter Bote! „Schnell eilt die Zeit, und wir, wir müssen mit ihr eilen," — so singt ein Dichter, und er hat wahrlich recht; denn wenn man so seinem irdischen Berufe nachgeht, ohne sich in besonderem Sinne mit dem Flug der Zeit zu beschäftigen, dann sind, ehe man sich's versieht, Tage, Wochen, ja Monate dahin geeilt. So geht es mir; denn seit meiner vorigen Korrespondenz sind bereits wieder einige Monate an uns vorbei (?) geeilt, wo wir der vielen irdischen Arbeit wegen, — Ernten, Stocken, Dreschen, den Boden für die Herbst- oder Wintersaat zuzubereiten, (welches letztere auch jetzt wohl noch nicht allerwärts beendigt ist) um dieselbe wieder auf „Hoffnung" ausstreuen zu können, — kaum Zeit fand, sich zu sammeln, oder zu korrespondieren. War es nun ein Hasten und Eilen in irdischer Hinsicht, so ist jedoch das geistige und geistliche Gebiet, als das „Notwendigste", nicht vergessen worden. Wenn ich oben andeutete, daß kaum Zeit zu finden sei, sich zu sammeln, weil eben die Arbeit so dringend war, so ist ja eben auch auf der andern Seite die Arbeit noch dringender; denn es gilt ja auch da ein „Muß" und ein Arbeiten, ja Ringen, denn von selbst kommt das Heil der unsterblichen Seele nicht, und eingehen ins ewige Leben kann man (laut Gottes Wort) ohne Arbeit noch weniger. — Denn so wie es ist im Irdischen, daß jemand, der nur so halb und halb bei seinem irdischen Berufe ist, sozusagen nur existiert oder sein Daheim hat, so ist es doch wohl kaum weniger in geistlicher Hinsicht; denn auch da gilt es zu „leben", und zwar so zu leben, daß wir unser „Wesen" anstrengen, arbeiten! Nicht um uns die Seligkeit zu verdienen. Nein! sondern nur aus Gnaden selig werden zu können. — Da gilt es nicht, vor allem andern an andere zu arbeiten, nein; das wäre wohl das wenigste, und scheint mir es auch das leichtere zu sein. Nein, die Arbeit an sich selbst ist's wohl, welche die größere Anstrengung, die größere Ausdauer und auch wohl den größeren Mut erfordert, denn selbst der größte „Arbeiter" unter den Aposteln unsers Herrn, Paulus, fand, daß es die schwerste sei, denn sein Herzensseufzer: „Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes," drückte wohl die Schwere dieser Arbeit aus. — Würde nicht mehr gethan und ausgeführt werden können, im und fürs Reich Gottes, wenn ein jeder Christ diese letztere Arbeit, die Arbeit an sich selbst, als die größere mit allem Ernst ausführen würde? — Arbeitete doch der Apostel viel im Reiche Gottes, soviel, daß er beinahe in Selbstlob geraten wäre, jedoch bei Zeiten noch freudig bekennen durfte: „Nicht ich, sondern Christus in und durch mich." —

Nein, auch die Arbeit auf geistlichem Gebiet ist in unserer Gemeinde nicht vergessen worden, und auch heute noch nicht vergessen. So wie die Herbstsaat wieder ausgestreut wird auf Hoffnung, so wird auch das Wort Gottes als köstlicher Same immer wieder ausgestreut auf „Hoffnung".

Und dann läßt der Herr ja auch unsere Gemeinde ab und zu „besondere" Segenszeiten erleben und durchmachen. So z. B. die Einweihung unserer neuen Kirche, am 28. August. Das war ein Segenstag! Hatten doch selbst einige unserer Nachbar- und Schwester-Gemeinden ihre Versammlungen eingestellt, auf daß die lieben Prediger samt ihren Gemeinden sich mit an unserer Freude beteiligen konnten. Waren ja doch auch von verschiedenen Gemeinden, die weiter ab sind, liebe Prediger gekommen, um sich mit uns zu freuen, und auch ihrer Aufgabe getreu, als Boten des Heils, uns dasselbe bei unserer Freude, warm ans Herz zu legen.

Am Vormittage, nachdem Br. J. Funk eingeleitet durch Verlesung von Psalm 1, hielt Br. W. J. Ewert die Weihepredigt, und zwar als Text nahm er den Ausspruch unsers Heilandes: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen." Matth. 21, 13. Weil aber die Versammlung größer war, als selbst unsere sonst für unsere Gemeinde geräumige Kirche fassen konnte, so wurde die Versammlung ersucht, im nebenbei zu diesem Zwecke aufgestellten Zelte Platz zu nehmen, um so für alle bequemer die Gottesdienste fortsetzen zu können, wo dann zunächst Br. Pred. J. R. Toews von Newton, und dann Br. Ältst. Peter Balzer von Neu Alexanderwohl und Br. Johann Flamming von Gnadenau den Vormittags-Gottesdienst, durchs Wort der Predigt leiteten. — Die lieben Gäste, für die es zu weit war heimzufahren, wurden alle eingeladen, mit in unsere Häuser zu kommen, zum Mittagsmahl.

Nachmittag wurde die Versammlung wieder eröffnet um Uhr 2:30 und zwar durch Br. John Harms von Hillsboro. Nach ihm predigten noch folgende Br. Prediger: Br. A. Ratzlaff von Hoffnungsau, Ält. J. S. Hirschler von Hillsboro, Ält. Gerber von der Schweizergemeinde bei Elbing, und dann noch Ält. Johann Gerbrandt von Johannesthal zum Schluß. Allen diesen lieben Brüdern konnte man es abfühlen, daß es ihnen am Herzen lag, daß wir alle möchten zubereitet werden zu einer Behausung Gottes im Geist. — Dann hatten aber auch noch einige uns, nicht minder herzliche, briefliche Glück- und Segenswünsche gesandt, z. B. Ält. Flickinger von Pretty Prairie und Ält. Christian Krehbiel von Halstead und der alte Onkel Leonhard Sudermann, Ält. der Emmaus Gemeinde, Butler County. Alle lieben Leser des B.-B., wenn sie hätten zugegen sein können, würden mit mir darin übereinstimmen: „Es war ein Tag des Segens vom Herrn." — Wir hoffen für uns einen Ewigkeitssegen erhalten zu haben, und zwar durch alle herrlichen Texteswortе, woran die Brüder ihre Predigten knüpften. Und wir hoffen, daß auch sie selbst noch nachträglich vom Herrn reichlich möchten gesegnet werden. — Wir haben nunmehr Raum, und dürfen nun unsere Kinder zur S. S. und auch zu den Predigtgottesdiensten, auch andere, getrost einladen, und ihnen sagen: „Es ist noch Raum."

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig so ziemlich gut; außer unter den Kindern sind hin und wieder Anfälle von Sommerkrankheit aufgetreten, und zwar auch mit ernstlichen Folgen.

So haben Geschwister P. D. Schroeders ein Söhnlein durch diese Krankheit abgeben müssen. (Siehe Todesanzeige.)

Die Ernte ist nicht so versprechend ausgefallen wie es aussah, ehe dieselbe eingeheimst wurde. Der Ertrag variiert zwischen 5 und 20 Buschel zum Acker, d. h. Weizen; Hafer von 20 bis 40 Buschel; Korn giebt es auch wohl so von 20 bis 50 Buschel; letztere Zahl wohl nur ausnahmsweise.

Wir haben diesen Spätsommer hin und wieder auch Stürme gehabt, so daß die Getreidestöcke, die noch nicht gedroschen waren, stark mit- und manche halbwegs herunter genommen wurden. Auch an Regen hat es nicht gefehlt und besonders in letzter Zeit nicht, so daß das Erdreich in einem passenden Zustande für die Wintersaat ist.

Daß der Wunsch und Vorsatz Pauli, (Phil. 3, 14) in uns allen immer stärker werden möchte, wünscht sich und dem Editor und allen Lesern der

Korr. (B.-B.)

Canada.

Manitoba.

Morden, 18. September 1898. Werte Rundschau! Man liest doch recht oft in deinen Spalten einen Artikel, der aus der Feder eines Verwandten oder Bekannten floß und man ist immer angenehm berührt, wenn man jemanden in deinen Spalten begegnet, den man kennt. Ich kann berichten, daß wir hier in Manitoba eine reiche Ernte haben; es giebt auf manchen Stellen bis 40 Buschel Weizen vom Acker. Da wir eine Zeit lang trockenes Wetter hatten, haben wir jetzt ziemlich viel Regen, welches uns jetzt beim Dreschen nicht aufs beste passen will. Aber trotz alle dem wird die Dreschzeit bald vorüber sein. Ja die Zeit ist gekommen, wo sich ein jeder für den Winter vorzubereiten hat. An Kartoffeln und anderem Gartengemüse wird es nicht fehlen. Wir haben dieses Jahr ein gesegnetes Jahr, nur schade, die Preise scheinen nicht aufs beste zu sein: Weizen preist gegenwärtig 55 Cents; Hafer 35 Cents; Gerste 40 Cents per Buschel; Eier 18—20 Cents das Dutzend; Butter 15 Cents das Pfund. Lebendige Schweine 4½ Cents das Pfund. Bald wird das Schweineschlachten anfangen. O, dann hört man die armen Tiere morgens schon so jämmerlich schreien; aber alles hilft nichts, der Mensch hat dann kein Erbarmen, sie müssen ihr Leben lassen.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut; hin und wieder leidet jemand an der Sommerkrankheit. Zum Schluß noch alle meine Verwandten und Bekannten in Manitoba und in Saskatchewan und alle Rundschauleser herzlich grüßend, mit Jesaia 66, 1—24,

F. J. Goertzen.

Saskatchewan.

Rosthern. — Da mir wohl bekannt ist, daß die Rundschau weit, ja sogar in die Häuser Südrußlands, bei den meisten einkehrt und ihnen fast in jeder Nummer Nachrichten von den fern wohnenden Verwandten und Bekannten bringt, nach welchen Nachrichten ich, so lange ich in Rußland wohnte, immer am ersten suchte, aber leider nur zu selten fand, nun aber von mir verlangt wurde von den vielen l. Verwandten und Bekannten, die in Rußland zurückgeblieben, recht oft an sie zu schreiben und dieses aber viel Arbeit und Zeit kostet, muß solches auf die Wintermonate verschoben werden, und will ich es deshalb mit diesem Blatte versuchen, ob ich nicht den meisten lieben Freunden auf einmal ein Lebenszeichen wie auch eine liebende Erinnerung beweisen kann. Also, mit schwerem Herzen verließen wir den Bahnhof, wo viele Freunde standen, die uns mit thränenden Augen nachschauten; auch unsere Blicke waren stets dahin gerichtet, und das Herz klopfte vor Wehmut, und der Gedanke beschwerte unser Herz und machte sich mit dem Seufzer Luft: ach Gott, werden wir uns hier noch einmal sehen? werden wir unsere Kinder, die da stehen bleiben noch einmal wieder umarmen dürfen? Und welcher Zukunft gehen wir jetzt entgegen? und wie wird es uns dort im fremden Lande

ergehen? Solche und noch viele andere Gedanken stiegen in uns auf, aber wir setzten zuletzt unsre Hoffnung auf Gott, daß derselbe uns begleiten würde, und diese Hoffnung hat der Herr auch an uns treulich erfüllt. Die Reise hat ganz gut gegangen, wenn sie auch länger dauerte als wir vorher berechnet hatten, denn fünf Tage mußten wir auf den Dampfer warten, der uns über den Ocean fahren sollte. Vierzehn Tage hatten wir Wasserfahrt von Hamburg bis Halifax, von da per Eisenbahn vier Tage bis Winnipeg, wo wir mit unsern Reisekameraden, meistens Ruthenen, nur etliche deutsche Familien, insgesamt Quarantäne stehen mußten, wegen Kinderkrankheiten; dachten nur etliche Tage, es wurden aber zweiundzwanzig Tage. Die Zeit kam uns etwas lang vor, aber zum Glück für unsern dürftigen Geldbeutel durften wir uns nicht selbst beköstigen, sondern es ging auf Kronskosten. Die Reise von Winnipeg war nur eine Kleinigkeit und wohnen wir jetzt schon die sechste Woche unter den lieben Geschwistern, welche alle froh sind und sich eines guten Fortkommens erfreuen dürfen. Uns gefällt es hier ganz gut, und werde nächstens mir selbst hier eine Heimstätte verschreiben.

Die Witterung ist hier diesen Sommer außergewöhnlich naß, welches auch am reifwerden der Feldfrucht hemmte, welche jetzt schon mehrenteils geschnitten ist, nur die Farmen, welche im Vorsommer der Hagel getroffen, und die Frucht stark beschädigt wurde, wird noch geschnitten. Auch diese Felder werden noch ziemlich schön Weizen geben. Überhaupt hofft man hier auf eine gesegnete Ernte. Gott wolle noch etliche Wochen schöne Tage zum Einfahren und Dreschen des Getreides geben. Nächste Woche wird damit angefangen. Ihr lieben Geschwister Korn. Peters und Julius Jansens, seid herzlich gegrüßt. J. Jansens Kinder wohnen auch hier im Nordwesten. Mit Frau Pauls trafen wir uns bei Hague, die letzte Station vor Rosthern, konnten uns aber nur flüchtig begrüßen, da der Zug sich schon bei ihrer Ankunft in Bewegung setzte. Br. Peter Epp, Cherson, den lieben Geschwistern und Freunden in der Judenkolonie, und besonders den lieben Kindern und allen Bekannten in Steinau übersende ich hiermit einen herzlichen Gruß.

David Epp, Senior.

Rußland.

Kanzerowka, 19. Aug. 1898. Aus unserer Chortitzer Kolonie kann ich berichten, daß die Ernte hier ganz gut, aber auch stellenweise sehr gut ausgefallen ist. In den letzten Jahren hat der Weizen in unserer Gegend, hauptsächlich bei den Dnjeprdörfern, die in der Nähe unseres großen Flusses Dnjepr liegen, alle Zeit stark unter dem Meltau zu leiden gehabt. Nun hat er auch dieses Jahr wieder seinen Spaß gemacht und die fröhlichen Gesichter etwas getrübt, denn statt 10 Tschetwert von der Deßjatine sind es

nur 5 geworden, sicherlich ein harter Schlag. Doch haben die Rosengarter, ebenfalls eine mennonitische Kolonie, zur Chortitzer Wollost gehörig, vor einem Jahr zurück einen Versuch mit einer frischen Sorte Weizen angefangen, welcher den Namen „Elsässer" führt.

Der Versuch, den einige Landwirte bei uns in Chortitza damit gemacht haben, hat zu außerordendlich guten Folgen geführt, als: 10 bis 13 Tschetwert von der Deßjatine, ein volles Gewicht, nämlich 10 Pud auf das Tschetwert — wenn ich nicht irre, so sind das 66 amer. Pfund auf ein Buschel — und was noch das Schönste dabei ist: Der Meltau hat ihm merklich nicht geschadet. Es ist dieses ein schöner Wink für solche, bei denen diese Krankheit vorkommt. Auch der Versuch mit Leinsamen ist gut ausgefallen. Roggen soll es in der Nicolajfelder Wollost 14 Tschetwert pro Deßjatine gegeben haben. Die Arbusen (die Wassermelonen) stehen, so viel ich weiß, sehr gut.

Nun, so weit haben wir alles im rosigen Licht gesehen, als ob's hier an nichts gebricht. Doch schauen wir, so fehlt's an einem. Es hat hier viel Tote gegeben und zwar krepierte Schweine! Die Leute, die sich von ihrem lieben Schweinefleisch nicht entwöhnen können, müssen zusehen, wie ihr Liebstes geraubt wird. Mit einer Schnelligkeit raubt die Schweinekrankheit diese Borstentiere weg. Bald hier, bald dort, man hört von Verlusten aus dem ganzen Dorfe. Nun, nicht jeden trifft es, denn es giebt ja auch Leute, die keine Schweine besitzen, und zu denen gehört auch meine Wenigkeit.

Auch Feuersbrünste sind zu verzeichnen. Vor einiger Zeit hat es hier in zwei Häuser eingeschlagen und zwar bei dem Schulzen in Neuosterwick, bei welchem Feuer — soviel ich erfahren habe — sämtliche Papiere verbrannt sind. Die zweite Feuersbrunst war in Neuendorf, allwo der Ambar (Getreide-Speicher) ebenfalls vom Blitz entzündet wurde.

Infolge des Krieges der Ver. Staaten von Amerika mit Spanien geschah es, daß der Marktpreis des Weizens ungemein hoch stieg; so stieg er bis zu dem fabelhaften Preise von Rbl. 16. Der Mehlpreis war bis auf Rbl. 11 pro 5 Pud gestiegen. Doch uns zum Trost herrschen strenge Herren nicht sehr lange. So fiel denn in kurzer Zeit der Mehlpreis bis auf Rbl. 7.50 pro 5 Pud.

In unserer Gouvernementsstadt Jekatherinoslaw ist vor einigen Wochen ein Aufstand gewesen seitens der Arbeiter der dortigen großen Fabriken. Die Ursache soll der niedrige Lohn sein, und es ist zu denken, daß, wo der Haß im Stillen genährt wird, kommt er gleich einer helllodernden Flamme beim Einwerfen des entzündenden Funkens hervor, um alles zu verzehren, so auch hier. Ein Hilfsarbeiter wollte sich eine Schwarte — ein Brett, welches nur von einer Seite geschnitten ist — stehlen. Der wachthabende Tscherkesse ließ es ihm nicht zu, worauf der Arbeiter dem Wächter einen gründlichen Schlag verabfolgte. Der Tscherkesse, in seiner Ehre gekränkt, zieht seine Seitenwaffe — es sind dies Dolche — und sticht den Arbeiter nieder. Hierauf erfolgte ein Ansammeln der Arbeiter, so daß in etlichen 10 Minuten mehrere Hundert Arbeiter zusammen waren. Darauf erfolgte eine kleine Verständigung — man griff den Tscherkessen an, und wie mir einer sagte, der zu der Zeit da war, riß man diesen Totschläger förmlich auseinander. Nachdem nun die Masse Blut gerochen hatte, ging sie zur Fabrik und fing an dieselbe zu zerstören. Die Polizei griff nicht ein, und dem Polizeioberst wurde der Kopf so arg zerschlagen, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Die Anarchie war vollständig, und erst durch das Einschreiten des Militärs wurde Ruhe geschaffen. Bie Anführer sind bestraft, indem sie zur Heimat geschickt wurden, woselbst sie bleiben müssen, denn Pässe erhalten sie nicht.

Vor einiger Zeit ist diese Stadt durch einen großen Regen heimgesucht worden. Das Wasser lief durch die Straßen und hatte stellenweise eine Tiefe von 7 Fuß. Es sind viele Menschen ums Leben gekommen.

Peter Krahn, unser Amerikareisender, ist glücklich retour gekommen und hat die besten Eindrücke von dort mitgebracht. Am besten hat ihm die Ausstellung gefallen mit den vielen Sehenswürdigkeiten, die man hier nicht zu sehen bekommt. Er gedenkt seine Brüder hinzuschicken, denn er sagt, dort ist es leichter, sein Leben zu machen als hier. Er bestätigt nur das, was ich vor sechs Jahren den Leuten hier sagte. Diesem glaubt man, mir aber nicht! Welches ist die Ursache? Der Geldbeutel! Will Canada mit der Besiedelung unserer Leute Erfolg haben, so muß die dortige Regierung darnach trachten, unsere reichsten Bauern zu interessieren, denselben freie Fahrt geben usw. Ja, dann könnte es schon eher werden, denn der Geldbeutel hat es dann gesagt, und derselbe hat eine Macht!

Meiner Frau Vetter, John Prieß, Schanzenfeld, diene zur Nachricht, daß sein Schreiben an seinen Vater schon längst vor dem Eintreffen des Onkels bei mir ankam, jedoch nicht vor dem Eintreffen der beiden Rußländer Krahn und Braun. Dieselben überließen den Onkel John Prieß seinem Schicksal, indem er des Passes halber bei Thorn die russische Grenze nicht überschreiten durfte. Nachdem sind schon wieder wenigstens drei Wochen verstrichen, und Onkel John Prieß sitzt noch immer auf der preußischen Grenze. Doch nein, gestern kann er seinen Paß erhalten haben, somit kann er Sonntag bei uns anlanden. Der Onkel hätte dem Beispiele eines englischen Lord folgen sollen, der bei seiner Reise durch die Türkei von einem Pascha angehalten und befragt wurde, ob er auch Legitimationspapiere besitze. O ja, antwortete er, und zwar gültig für die ganze Welt. Der Beamte ist sehr neugierig, solche Papiere zu sehen; der Lord aber nimmt etliche Banknoten, legt sie dem Pascha in die Hand und fragt: Reicht's! — Sehr, sehr! Er könne schon reisen, es sei alles in Ordnung. — Schade! Der Onkel hat es vordem sicherlich nicht gewußt, denn warum solch einem Beispiele nicht folgen? Geld wird es ihm diese Zeit genug kosten, denn das Hotelleben kommt teuer. So viel als ich erfahren habe, hat in erster Linie Wulkow in Hamburg Schuld. Klaas Peters habe, so wurde mir gesagt, Onkel Prieß den Rat gegeben, wenn er nach Hamburg käme und sein Paß nach Rußland daselbst noch nicht sei, so solle er sich an den Brit. Botschafter in Berlin wenden. Von diesem würde er schon einen Paß erhalten. Wulkow habe ihm aber abgeraten. Onkel Prieß' Schuld ist die, daß er darauf gehört hat und zweitens, daß er nicht längst von Thorn aus zum Botschafter in Berlin gereist ist zur Hebung eines Passes. Jedenfalls hätte er mehr des Interessanten dabei gesehen und könnte, wenn es wirklich möglich ist, bei dem Botschafter einen Paß zu erlangen, schon längst in unserer Mitte sein!

Meinen Freunden und Bekannten in Manitoba und dem fernen Westen entbiete meinen schönen Gruß.

Dietrich Joh. Epp.
(Nordw.)

Ein Reisebericht.

Von J. W. Dück, Manitoba.

(Fortsetzung.)

Da Eidsen sein Weizen tot-reif war, er auch einen Arbeiter hatte, dem er 20c per Stunde zahlte, so konnten wir es nicht zugeben, sich die ganze Zeit mit uns zu versäumen, und so mähte er genug, um dem Arbeiter Arbeit zu verschaffen. Da Eidsen auch mehrere Jahre in Texas gewohnt hatten, so haben die Mädchen recht vieles von dort erzählt: was für große Wassermelonen sie dort gezogen, wie sie dort haben Baumwolle gepflückt, und so mehr. Sind recht froh, daß sie von dort weg sind, und möchten wohl gar am liebsten wieder zurück nach Manitoba, der vielen Freundschaft halber.

Das Baumwolle-jäten, zumal wenn man 50 Acker zweimal mit der Hacke durchgehen muß, will ich den Texasern schon recht gern allein überlassen. Auch das Pflücken, mache ich mir deutlich, muß eine treuherzige Arbeit sein. Wenn die Baumwolle dort auch so gerne an den Kleidern hackt, wie hier die gekaufte, so muß man beim Pflücken dem ähnlich aussehen, als wenn man Entenfedern in einen Sack steckt. Doch ist es ja recht gut, daß es noch immer Leute giebt, die auch gerne dorthin wollen; denn wenn wir alle auf einer Stelle oder in einer Gegend sein möchten, so würde es bald zu voll werden. Will auch über Texas weiter nichts sagen, indem ich wohl weiß, daß es gerade so gut seine Lichtseiten hat wie Manitoba seine Schattenseiten.

Wenn die Zeit es uns erlaubt hätte, wäre ich noch gerne nach Inman und Newton gefahren, um bei letzterem die große Fortbildungsschule zu besuchen, von der ich schon so manches gehört und gelesen hatte. Doch da wir zu Dienstag unsre Rückreise nach Nebraska bestimmt hatten, so konnte ich es mir nicht möglich machen, sie zu besuchen. Da die vorbestimmte Zeit nur zu bald verstrichen war, mußten wir Kansas wiederum Valet sagen. So fuhr Eidsen samt seinen beiden Töchtern, welche er noch zu Hause hat, uns nach Galva, allwo wir um 11 Uhr mittags in den Zug stiegen und fort ging's, unsrer Heimat näher zu. Bei der nächsten Station erhielten wir noch einen guten Reisegefährten, Namens Penner, von York Co., Nebraska. Da man es uns schon vorher gesagt hatte, daß wir in Belleville übernachten mußten, so sannen wir darüber, ob es wirklich nicht auf irgend eine Weise möglich zu machen wäre, noch zur Nacht bis Jansen zu gelangen. Durch unser Bemühen in Belleville fanden wir aus, daß nun eine halbe Stunde nach unsrer Ankunft ein Frachtzug abgehen sollte. Man sagte uns aber, daß der nur bis Fairbury fuhr, und obwohl er Verbindung mit einem andern Frachtzuge daselbst hatte, so hatte der kein Recht Passagiere von Fairbury mitzunehmen. Doch „wer nichts wagt, der gewinnt nichts". Wir stiegen ein, und in Fairbury angekommen, gelang es uns auch mit Hilfe des Kondukteurs, den andern zu bereden, daß derselbe uns bis Jansen mitnahm. Muß noch erwähnen, daß wir auf dem Frachtzug von Belleville bis Fairbury so schnell fuhren, wie wir noch auf keinem Passagierzug auf der ganzen Reise gefahren waren. Er hielt nur bei einer Station an, und weiter sauste er dahin, daß unsre Kabuse nur so hin und her schwankte. Etwas nach 9 Uhr abends kamen wir in Jansen an, und da heller Mondschein war, wir uns aber kein Fuhrwerk bestellt hatten, so machten wir uns auf Schusters Rappen nach A. K. Friesen, dem Vetter meiner Frau, der nur eine halbe Meile von der Stadt entfernt wohnt. Trafen noch zufällig seine Kinder in der Stadt, die uns halfen unsre Kinder und das Gepäck tragen. Kamen fast unerwartet bei Friesens an, und „späte Gäste bleiben gern Nacht" wurde auch hier wahr, denn bald lagen wir im tiefen Schlaf und ließen uns etwas träumen. Am andern Morgen, nachdem wir unsre ganze Reise und Besuche in Kansas erzählt hatten, fuhren A. Friesens mit uns nach Ältesten Abraham L. Friesens. Wir trafen dieselben aber nicht zu Hause, sondern sie waren mit unsern Reisegefährten, Peter Krökers, nach den alten Jakob Klassens gegangen. Onkel Klassen fanden wir ziemlich leidend und rechnet er schon nicht mehr auf gesund werden. Er hatte sehr großen Luftmangel und konnte manche Nächte gar nicht schlafen. Zur Nacht waren wir bei obengenannten Friesens. Onkel Friesen und ich gingen auch in seinen Garten, und längs der Creek, wo er überall Bäume gepflanzt hatte. Ich mußte staunen wie hoch und dick doch diese Bäume in der kurzen Zeit ihres Wachstums geworden waren, besonders die Pappeln. Überall rankte der wilde Wein in die Höhe, und versprach, ziemlich reichlich wilde Trauben zu liefern. Wie man mir sagte, gab es von den wilden Trauben bessern Saft als von den zahmen.

Am andern Morgen waren Abraham Isaaken schon frühe bei A. Friesens, um uns von daselbst abzuholen. Isaaken wohnen nun wieder bereits zwei Jahre in Nebraska auf Rentland, nachdem sie vier Jahre in Colorado gewohnt, wo es ihnen aber nicht gefallen hat. Doch war es für sie jetzt noch etwas unsicher, ob sie das Land für ein weiteres Jahr würden haben können, indem sich, wie es schien, dafür ein Käufer gefunden hatte. Hoffentlich ist von dem Kaufe aber noch nichts geworden, und er in der Lage, das Land noch länger zu renten.

Nachmittag holten J. J. Friesens uns hin, und fuhren mit uns auch noch zu zwei großen Obstgärten. Obzwar auch da nur wenige Äpfel an den Bäumen hingen, so war doch ziemlich viel von dem kleineren Obst, als Kirschen, Pflaumen, Blaubeeren und Weintrauben vorhanden. Es war uns auch erlaubt, von den reifen Früchten so viel zu genießen, als es uns beliebte. Wer aber kaufen wollte, um nach Hause zu nehmen, mußte für Kirschen und Blaubeeren 4 Cents per Quart zahlen. Merkwürdig war es mir aber, daß diese Obstgärten nicht mehr rein gehalten wurden. Überall wuchs Gras und Untraut zwischen den Bäumen, und schien mir die Pflege derselben ziemlich vernachlässigt zu sein.

Bei Friesens blieben wir auch zur Nacht, und am andern Morgen fuhr er uns zu meinem Onkel Klaas Wiebe. Habe nur den einzigen rechten Onkel mütterlicher Seite. Wir hielten uns, nachdem wir, ehe wir nach Kansas fuhren, schon dagewesen waren, noch wiederum einen Tag und eine Nacht daselbst auf. Der liebe Onkel ist von seiner Lähmung, die er vor mehreren Jahren bekam, fast ganz hergestellt. Wohl kann er noch keine schwere Arbeit verrichten, kann sich jedoch wieder allein helfen, und darf sich nicht mehr beim Essen oder An- und Ausziehen so bedienen lassen, wie er es früher mußte. Seine Lähmung bestand mehrenteils in den Händen und Armen, welche er anfänglich nicht bewegen konnte.

Wir trafen uns hier auch noch mit Johann J. Friesen von Steinbach, Manitoba, welcher mit seinem Bruder A. J. Friesen auch eine Besuchsreise in den Vereinigten Staaten machte. Beide Brüder haben Beschäftigung in der Roller-Mühle zu Steinbach. Ersterer ist Buchführer und Verwalter derselben und letzterer Ingenieur. Da mehrere Mühlen um diese Zeit in Manitoba Ferien halten (weiß aber nicht ob die ihrige) so benutzten sie wahrscheinlich diese Ferienzeit um eine Besuchsreise zu machen.

Sonnabend, den 2. Juli, besuchten wir noch der Frau ihren Vetter, Franz Sawatzkes, allwo wir auch schon vorher gewesen waren, sowie auch bei Prediger Heinrich Ratzlaffs. Bei ersterem wird es wohl zu drock geworden sein, denn neben den Besuchen von Manitoba kamen zu derselben Zeit noch vier Geschwister seiner Frau von Texas zurück, welchen es dort auch nicht hat gefallen wollen. Es war ein frohes Wiedersehen nach mehrjähriger Trennung. Peter Friesens fuhren, nachdem sie sich in Nebraska eine Woche aufgehalten hatten, weiter nördlich nach Manitoba, um daselbst ihr Glück zu suchen. Gerhard und Isaak Friesens, sowie Quirings blieben noch in Nebraska.

Bei Ratzlaffs konnten wir uns nur ein paar Stunden aufhalten. Haben ihm also auch nicht viel bei seiner Arbeit versäumt, denn wie ich vernahm wird die meiste Feldarbeit wohl auf ihn beruhen. Ich denke Freund Ratzlaff hätte nicht schlecht Lust nach Manitoba zu ziehen, wenn er dort seine Wirtschaft resp. Farm gut verkaufen könnte und seine Frau noch etwas mehr Sinn für Manitoba hätte?!

Des Abends holte uns Pred. Cor. L. Friesen hin, allwo wir zur Nacht blieben. Hatten ihren Weizen schon allen geschnitten. Ein schöner Regen, den es denselben Tag gab, (obwohl noch nicht genügend) that dem Korn doch schon sehr gut. Aber wie ich seither gehört, soll es seit der Zeit leider wenig mehr geregnet haben, und wird's wahrscheinlich wenig Korn geben.

Am andern Morgen, welches am Sonntag war, fuhren Friesens mit uns zu der Heubudener Kirche zur Versammlung.

Da wir von Cor. Klaassen, welcher nur ein paar hundert Schritte von der Kirche entfernt wohnt, genötigt wurden, so gingen wir dahin zu Mittag.

Nachmittag waren wir noch bei Johann L. Harms. Derselbe wohnt auf der Farm, die sein verstorbener Schwiegervater Gerhard Rempel einst bearbeitete, welcher vor mehreren Jahren durch das Scheuwerden der Pferde so unglücklich vom Fuder fiel, daß er sterben mußte. Habe auch die Stelle, wo dies Unglück passierte, gesehen, und tiefe und ernste Gedanken stiegen dabei in mir auf: wie gar wenig es doch mit uns Menschen ist; und wie schnell und plötzlich man doch dem Tode unterworfen ist. Auch wir wissen nicht, welchen Todes wir einst sterben müssen, und wohl uns, wenn wir die Gnade haben können, unser Haus zu bestellen ehe wir sterben.

Des Abends holte Cornelius J. Friesen uns zur Nacht hin. Dessen Frau Bruder, ein gewisser Janzen, welcher in York County, Nebr. wohnt, ist blind. Habe mit Bewunderung die Besen gesehen, die er gebunden; und auch die Briefe, welche er geschrieben, resp. gestochen, welche ich aber leider nicht lesen konnte, indem es nur Zeichen waren, die man erst lernen muß. Friesen hatte sich einen großen neuen Stall gebaut, der auf ein steineres Fundament gestellt war. Man sieht in Nebraska und Kansas überhaupt viel Fundamente und Keller mit Steine und Cement ausgemauert, da die Steine dort bedeutend billiger sind als hier. Sie kosten 4 Dollars per Cord. Muß noch bemerken, um nicht den Leuten auf der östlichen Reserve zu nahe zu treten, die ihre Feldsteine vielleicht noch billiger verkaufen möchten, daß dies andre, mehr zum Bau geeignete Steine sind, wie sie hier in Städten, auch stellenweise auf der westlichen Reserve schon auf dem Lande gebraucht werden. Solche Keller, zumal auch der Fußboden mit Steinen ausgemauert, lassen dann auch kein Wasser und Ungeziefer resp. Mäuse und Ratten hinein.

Letztere waren ziemlich stark vertreten; und stellenweise schon zur gründlichen Plage geworden, indem sie besonders unter dem Hühnervolk großen Schaden anrichteten. Ihnen wurde deshalb mit Fallen und Gift ziemlich nachgestellt, und wie man mir sagte, wurden manche Nächte mehr als ein Dutzend gefangen und getötet.

Montag, den 4. Juli, wurden wir von C. Friesens nach Klaas D. Friesens geholt. Es war mir recht merkwürdig wie bei Jansen herum so viel Friesens wohnen. Es sind daselbst nach meinem Zählen, innerhalb eines Kreises von 10 Meilen mindestens 20 Familien, die den Namen Friesen tragen. Demnach muß es ein schöner Name sein.

Wir besuchten Nachmittag auch noch Claas P. Friesens, Johann Klaassens und Abr. Rempel. Zur Nacht waren wir bei Gerhard Friesens, dessen Frau meiner Frau Nichte ist. Am andern Morgen fuhren Abram Isaaken, welche nahe bei Gerh. Friesens wohnen, uns zu Klaas B. Reimers. Er war in der vollsten Weizenernte, und wie mir's schien, war es mit dem Weizen auch schon die höchste Zeit, da derselbe knochenreif und ziemlich gelagert war. Nachmittag waren wir bei Jacob J. Klassens, welcher eine schöne Farm von 240 Ackers besitzt, und im Natürlichen wohl ziemlich unabhängig zu sein scheint. Besuchte auch noch etwas gegen Abend den alten Jacob Friesen, kurzweg auch krimscher Friesen genannt. Derselbe wirtschaftet, nachdem ihm schon mehrere Frauen gestorben, wieder allein. Habe mir manches mit ihm erzählt, da wir, wie man zu sagen pflegt, beide nicht auf den Mund gefallen zu sein scheinen. Zur Nacht waren wir wieder bei Gerhard Friesen.

Ein ziemlicher Regen, den wir am andern Morgen hatten, hätte uns bald von unsren weiteren Besuche verhindert, doch da es sich um 10 Uhr etwas aufklärte, so fuhren Friesens mit uns nach Johann S. Friesens. Derselbe hatte gerade einen schönen Kram vor, indem der Flur vom Wohngebäude höher gebracht, und noch andre Einrichtungen gemacht wurden. Obwohl ich weiß, daß wir ihn tüchtig versäumten, so wurde doch alle Arbeit liegen und stehen gelassen und mit uns gastriert. Wir gingen auch in Friesens Garten entlang, allwo ziemlich Kirschen und Maulbeeren an den Bäumen hingen. Konnten mit der einen Hand Kirschen und mit der andern Maulbeeren pflükken.

Da die Maulbeerbäume so etwas über die Küche ragten, so hatte wohl schon ein Manitobaer Besucher geäußert, man dürfe nur vom Herde aus an den Bäumen schütteln, so könne man von da aus ganz gemütlich einen Maulbeerpfannkuchen backen. Aber ich denke nicht, [illegible]

Um 3 Uhr nachmittags ging es wieder weiter, und zwar zu alten Klaas Koopen. Onkel Koop hat, da er schon ziemlich alt, wohl an die 72 Jahre, sein ganzes Land aufs dritte Buschel verpachtet. Sie sind ganz „independent" (unabhängig) und wohnen in einem kleinen, aber netten Häuschen, an der Creek. Wir wurden da zum Abendbrot mit Fischen traktiert, die, wie ich sah, aus dem Wassertank genommen wurden. Höchstwahrscheinlich waren dieselben vorher da hineingesetzt worden. Auf eine diesbezügliche Frage wurde mir erklärt, daß man dann und wann mittelst eines Netzes in der Creek fische. Wenn die Beute alsdann reichlicher ausfiel, als man gerade zur Zeit notwendig hatte, wurden die übrigen in den Wassertank geworfen, um stets nach Belieben frische Fische zu essen. Ziemlich praktische Idee. Spät abends fuhr Koop uns noch nach Peter Brandten, allwo wir zur Nacht blieben. Haben eine guteingerichtete und vollständige Wirtschaft mit allerlei nötigen Maschinen versehen. Doch da seine Söhne, ausgenommen der Jüngste, alle für sich allein wirtschaften, so ist die Arbeit wohl meistens auf ihn, und auf fremde Hilfe angewiesen. Donnerstag, den 7. Juli, fuhren Brandten mit uns nach den lieben Freunden Jakob Bartel. Derselbe hat Manitoba auch schon zweimal mit seinem Besuche erfreut. Das erste Mal anno 1886 mit seiner besseren Hälfte, und jetzt wieder im vorigen Herbst allein. Nun darf es vielleicht nicht mehr elf Jahre dauern, bis mal wieder kommst, Jakob, was?

Am selben Tage besuchten wir auch noch dessen Bruder, Johann Bartels, und hoffe auch in ihnen intime Freunde bekommen zu haben. Es war, nebenbei gesagt, ein tüchtig warmer Tag, und wohl an 100 Gr. F. im Schatten.

Zur Nacht waren wir bei der Witwe Johann Heidebrecht, die mit ihren Töchtern und einem Sohne allein wirtschaftet.

Freitag Morgen fuhr sie mit uns nach alte Abr. Reimers, allwo wir uns mit den Reisekameraden Franz Frösen und Frau Joh. Ens zusammentrafen, die denselben Tag mit dem Morgenzug von Kansas gekommen waren. Erfuhren nun auch, daß wir wohl nicht mit ihnen zusammen zurückfahren würden, da sie noch bei York County Freunde besuchen wollten, und nur erst mit Ablauf des Billets zum 22. Juli zu Hause sein wollten; wir aber samt Krökers und Onkel Wiebe hatten unsre Abfahrt schon zum 11. Juli festgesetzt.

(Schluß folgt.)

Am Fenster.

Am Fenster saß ein Mägdelein
Und blickte in die Ferne.
Sie dachte an die Blümelein;
Auch an die schönen Sterne.

So einsam war's am Fenster nie,
So einsam nie im Leben.
„Hätt' ich ihn doch," so dachte sie,
„Ich würd' in Wonne schweben!"

* * *

Am Fenster wacht' ein trauernd Weib
Bis sie versank in Schlummer.
Des Mannes nächtlicher Verbleib,
Der machte ihr viel Kummer.

Das Glück, das sie einst sah im Traum,
Das waren nur Gespenster.
Sie ist erwacht.— Es ist nur Schaum,
Was sie gehofft am Fenster.

In dieser schönen, gold'nen Zeit,
Was Weibervolk regieret,
Da sind die Männer gar zu weit
Vom rechten Pfad entführet.

* * *

Ein Philosoph am Fenster saß,
Vertieft in seinen Büchern.
Er seufzt: „O Gott, was sind denn das
Für Zeilen und für Ziffern!

Ach so, das ist die neue Zeit,
Wo Weiber flott regieren! —
Der Weiberkarren kommt nicht weit,
Wenn Männer ihn nicht schmieren."

Schlechte Träume
und unterbrochener Schlaf
sind der Schrecken von ... Unverdaulichkeit.
Eine andere Eigenthümlichkeit ist Appetitlosigkeit
und beide zeigen, daß die Gesundheit nicht gut ist.
Um wieder gesund zu sein, gebrauche man ....
Dr. August König's
Hamburger Tropfen
Sie werden Linderung schaffen, heilen und wiederherstellen.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von J. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

5. Oktober 1898.

—Die „Mennonitische Rundschau" von jetzt an bis Weihnachten 1898 umsonst!

— Unser Familienkalender für das Jahr unsers Herrn 1899 ist fertig und möchten wir gern recht viele Bestellungen entgegen nehmen. Der Kalender hat sich in vergangenen Jahren verdienstlich erwiesen und bedarf er dieses Jahr keiner weiteren Anpreisung. Bestellet in der Zeit, damit Ihr ihn vor Weihnachten schon an Ort und Stelle habt. Preise:

1000 Exemplare bei Fracht		$12.50.
500 " " "	oder Ex.	$ 7.50.
250 " " " " "		$ 4.25.
100 " " " " "		$ 2.50.

Für die soweit angegebenen Sendungen muß der Empfänger die Kosten bezahlen. Für die folgenden Sendungen, welche wir über Post schicken, zahlen wir das Porto.

100 Exemplare per Post	$3.50.
25 " " "	85.
12 " " "	45.
1 " " "	06.

Wir brauchen überall Agenten, den Familien-Kalender zu verkaufen. Alle Bestellungen adressiere man an:

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

Russische Thätigkeit in Ostasien.

Den neuesten Nachrichten aus Peking zufolge lassen sich die Russen in der Mandschurei kein Gras unter den Füßen wachsen. Sie sind mit dem Eisenbahnbau beschäftigt und vervollständigen alle militärischen Vorkehrungen, um ihre Stellung im nordöstlichen China zu befestigen. Eine kurze Zweigbahn von ungefähr achtzehn Meilen Länge wird von Newchwang bis zu der östlich von dieser Lokalität laufenden Eisenbahn gebaut, und wird dieselbe Port Arthur und Talienwan mit der transmandschurischen Linie am Sungari-Fluß verbinden; Tausende chinesische Arbeiter sind zu dem Bau herangezogen worden. Zum Schutz der Bahn wird bei der Abzweigung dieser Linien eine militärische Station errichtet werden, und zwar wird sich dieselbe an einer der strategisch wichtigsten Stellen in der Mandschurei erheben. Eine weitere militärische Station wird bei der Verzweigung der Linie von Port Arthur via Mukden und Kwan-chung-tze mit der transmandschurischen Linie, etwas südlich von Hulan am Sungari-Fluß, errichtet werden. Die ausgewählte Lokalität liegt im reichsten Teil der großen Ebene der Mandschurei, wo alle Hilfsmittel leicht erhältlich und die Zufuhr per Bahn und auf Wasserwegen möglich ist. Die Stationen werden die Form wohlbefestigter Lager annehmen und deren Garnison wird aus regulären Truppen bestehen, welche späterhin den Kern für die Organisation lokaler Armeekorps abgeben werden, sobald die Bevölkerung zunimmt. Die Arbeiten an der transsibirischen Eisenbahn wurden während des verflossenen Sommers mit großem Eifer betrieben und es darf angenommen werden, daß bis zum Frühjahr 1900 die Schienen bis Stretinsk gelegt sein werden. Dadurch wäre der ununterbrochene Verkehr zwischen St. Petersburg und Vladivostock hergestellt, und zwar zum Teil per Bahn, zum Teil per Dampfer. Es wird dann nicht mehr nötig sein, Truppen und Kriegsmaterial über die See von Odessa oder St. Petersburg aus zu schicken, da die Lager vom Sungari-Fluß bis nach Port Arthur in kürzerer Zeit und unter größerer Verschwiegenheit per Bahn bedient werden könnten. Was den Handelsverkehr auf den bereits fertiggestellten Teilen der transsibirischen Eisenbahn anbetrifft, so hat derselbe enorm zugenommen. Die in 1897 beförderte Fracht überflügelte den Verkehr in 1896 ums Doppelte. Kein Wunder, daß unter den Umständen den Engländern ob dieser russischen Thätigkeit die Augen auf- und übergehen.

— Die russische Regierung hat jedem Auswanderer nach China die nötige Ausrüstung, d. h. Kühe, Pferde Ackerbaugeräte und außerdem ein Darleben von barem Gelde, welches in leichten Abzahlungen zurückerstattet werden soll, in Aussicht gestellt. Im ersten Jahre wird die russische Regierung die russischen Bauern mit der nötigen Aussaat versehen. Jeder solcher Auswanderer erhält kostenfreie Fahrt nach China. Tausende von Muschiks, welche ihre dreijährige militärische Dienstzeit vollendet haben, sind bereit, nach China zu geben. Die Schiffe der sogenannten Freiwilligen-Flotte und die der russischen „Dampfschifffahrts- und Handels-Gesellschaft schaffen sie nach dem fernen Orient. Zu unsern Lebzeiten hat Rußland den Kaukasus und das Bokhara eingesogen. Jetzt beginnt es die Auffaugung von Nord- und Südost-China.

— Auktion einer Stadt. Der polnische Graf Tyczkewitsch, der, was in Rußland sehr selten ist, Besitzer der sogenannten „jüdischen Residenzstadt" Berditschew war, ist total verkracht. Es kam daher jüngst zu einer Monstreauktion dieser Stadt in der Gouvernementsverwaltung von Kiew, bei der sich einige der reichsten Leute Rußlands beteiligten. Bauten, Straßen und Plätze betragen 11,000 Dessjatinen Land; auf der Stadt lasten an Kron- und Privatschulden 4 Millionen Rubel. Der Nischni Nowgoroder Millionär Rukawischnikow hat sie Besitzung für 1,161,000 Rubel zugeschlagen erhalten. Berditschew, eine der finstersten, schmutzigsten Städte der Welt, hat nun Aussicht, „zivilisiert" zu werden.

Das Mitleid der gesamten Menschheit

verdient gewiß Kaiser Franz Joseph von Österreich. „Mir bleibt doch gar nichts erspart auf dieser Welt!" rief er gramerfüllt aus, als ihm die Kunde von der Ermordung seiner Gemahlin, Kaiserin Elisabeth, mitgeteilt wurde. „Niemand kann die Größe meines Verlustes ermessen," sagte er, während er in lautes Schluchzen ausbrach. Der Lebensgang des Kaisers war ein dornenvoller und seine unglückliche Gemahlin nannte ihn kurz vor ihrer Ermordung den „armen Kaiser", dem allein ihre Sorge gelte. In diesem Jahr feierte er den fünfzigsten Gedenktag seiner Thronbesteigung, aber neben den Thron, an den Ort, wo der goldene Sessel der Kaiserin hätte stehen sollen, stellte man den Sarg mit dem blutigen Leichnam der Gattin und Mutter. Der Jubelruf der Menge und die Huldigungen der Nationen wurden durch die Wehklage um die Kaiserin erstickt. Die Leichenfeier fand am 17. Sept. in Wien statt. Der kaiserliche Palast, die Kirchen, ja die ganze Stadt waren schwarz drapiert; als der Leichnam auf dem Extrazug von Genf abends spät ankam, schien es, als ob in jedem Haus Familientrauer eingekehrt sei. Die feierliche Stille wurde nur durch den gedämpften Trommelschlag der kaiserlichen Garde, die den Sarg begleitete, unterbrochen. Kaiser Wilhelm der Zweite und eine große Anzahl deutsche Fürsten hatten sich zum Leichenbegängnis eingefunden, und es schien, als ob alle Nationen der Erde Leid um den schwergeprüften Monarchen tragen. Alle Festlichkeiten, welche in Verbindung mit der Jubelfeier anberaumt worden waren, sind eingestellt worden und der Kaiser zog sich in die Einsamkeit zurück.

(Wbl.)

Nur nicht gleich so böse—wer weiß wozu es gut ist.

Von Emil Frommel.

Es liegt im Menschen doch ein eigentümlicher Zug, bei einem kleinen Unfall seiner Mitmenschen mehr zum Lachen als zum Mitleid gereizt zu werden. Ist etwa draußen Glatteis, und es kommt ein feines Herrlein daher mit angespannten engen Beinkleidern und sieht mehr auf die andere Seite der Straße, wo eben ein hochmögender Vorgesetzter, oder ein Fräulein aus der Familie, in der er eingeführt ist, wandelt, statt auf den glatten Weg unter seinen Füßen, so ist's leicht geschehen, daß er über dem ausgeführten Kompliment das Gleichgewicht verliert und der Länge nach hinfällt. Reißt ihm das Beinkleid dabei über dem Knie auseinander, und fährt der Hut auf der Straße und wird, wie Schreiber es begegnet, von dem mit dreißig Menschen beladenen Omnibus mitleidsvoll überfahren, so gehört beim Zuschauer schon ein gewisser Grad von Selbstbeherrschung dazu, ganz ruhig zu bleiben und, statt zu lachen, dem Herrlein in seiner Verlegenheit beizuspringen. Oder aber es trägt sich am Bahnhof ein anderes zu. Da kommt ein Herr, mit Tasche und Nachtsack bewaffnet, atemlos an die Station an und will eben noch das Billet nehmen, als schon der verhängnisvolle lange Pfiff zur Genüge besagt, daß hier alles vergeblich und, für diesmal wenigstens, an kein Mitfahren zu denken sei. Das Gesicht des Betreffenden in diesem Momente zu sehen, die volle enttäuschte Hoffnung, dazu die möglichen Folgen dieser Verspätung und Verfehlung, die sich im Gesicht spiegeln — das alles reizt eher zum Lachen als zum Mitleid. Wer aber solch ein Mißgeschick mit Würde und Anstand trägt und sich einmal hübsch geduldig in die Dinge fügt, wird bald Teilnehmer finden, und aus den Lachern werden ratende Freunde, die dem Gefallenen mit Nadel und Schere und einem Hut No. 3. beispringen, und dem Eisenbahnverunglückten auf dem Fahrtenplan zurecht helfen. Räsonniert aber einer und schimpft auf Eisenbahn und Droschkier, auf die ganze Menschheit und alle falschgehenden Uhren, dann wird die Sache erst recht schlimm, und der geneigte Leser kann's sich hier merken, wie die liebe Geduld doch zu vielen Dingen nütze sei. Diese Erfahrung hätte derselbe am 23. September 18... bethätigt sehen können.

Zu Mainz lichtete das Dampfschiff „Hohenzollern" eben die Anker, um abzufahren. Es war ein schöner heller Herbsttag; da eine Rheinfahrt stromabwärts zu machen, Städte und Burgen an sich vorüberziehen zu sehen, das fröhliche Treiben in den Weinbergen anzusehen, in denen da und dort schon ein kleiner Vorherbst ist, bis man endlich im „heiligen" Köln landet — wer hat's nicht erfahren, daß einem da das Herz aufgeht, und selbst in einen Sauertopf hinein noch ein Sonnenstrahl der Freude fällt? So war's bei allen unserer Reisegesellschaft, und selbst die durchsichtige Lady mit den langen Schmachtlocken und dem damals üblichen blauen Fallschirm legte für eine Weile "Murray" weg, der auf deutsch „Bädecker" ausgesprochen wird. Nur einer wollte nicht mithalten und ging, wie der Grimmbär im zoologischen Garten zu Köln, immer auf und ab, murmelnd und schimpfend. Endlich hat sich doch ein Herr an den Grimmbär gewagt und ihn gebeten, sich auszusprechen und in menschliche Gesellschaft zu treten.

Da brach das Wetter los. Die Ursache seines Brummens war die: Er hatte zu dem ersten Dampfschiff, das um 6 Uhr morgens bereits abfuhr, Billet gelöst und war durch den Hausknecht des Hotels, der verschlafen war, zu spät geweckt worden, und als er an den Rhein kam, konnte er nur noch sehen, wie etliche Leute dem Dampfschiff durch ausgereckte Hände und Beine ihre telegraphische, aber um nichts verständliche Botschaft gaben, daher alles umsonst sei. Er hat noch lange den Schaufeln des Dampfschiffs nachgesehen, und nach und nach war ihm erst das Peinliche seiner Situation aufgegangen. Denn selbigsmal gab's noch keine Eisenbahn, weder zur Rechten noch zur Linken des Rheins, außer einer kleinen Strecke, und so konnte er unmöglich mehr den Zug am Abend in Köln erreichen, der ihn nach Belgien und England bringen sollte. Das Billet war verloren, denn er mußte mit einer anderen Gesellschaft fahren, die Zeit und sein guter Humor, alles war in den Rhein gefallen. Deswegen war er so schrecklich wild und schimpfte bald auf den Hausknecht, bald auf die Mainzer Stadtuhr und auf die Dampfschifffahrtsgesellschaft, nur nicht auf sich.

Nachdem die Mehrzahl der Mitfahrer über diese Erzählung, die mit allerhand drastischen Redensarten gewürzt war, sich das Lachen verbissen hatte, trat die Teilnahme ein. Aber wie es so ist mit dem Getröstetwerden — mancher wird erst recht böse über die Trostgründe: und wenn man einmal im bösen Humor steckt, dann hört man auch mit einem bösen Ohr. So war's auch bei dem Verunglückten. Er widersprach den Trostgründen und meinte sogar von einem Herrn, „er wolle Spaß mit seinem Unglück treiben," so daß wir alle nur zu beschwichtigen hatten. Endlich räusperte sich ein alter Herr mit weißen Haaren und einem hellgrauen feinen Überrock. Der Herr hat etwas ungemein Würdiges und Gewinnendes, und bloß ihn anzusehen, gab eine Ruhe; er war nicht anders als ein hellgeschliffener Spiegel, in welchem unser Unglücksvogel sein bärenhaftes Bild sah. Alles schwieg darum, als der alte Herr begann:

„Bitte sehr um Entschuldigung, wenn ich auch das Wort ergreife. Ich kann es Ihnen, mein Herr, aufs lebhafteste nachfühlen, wie ihnen zu Mute ist, da ich mich in gleicher Lage mit Ihnen einst befand und nicht weniger ungehalten war wie Sie. Kommen Sie, setzen Sie sich, und hören Sie mir zu." Damit schob er ihm einen Sessel zu und brachte ihn zum Sitzen. Und das ist immer schon ein gut Stück gewonnen. „Wenn man einen nur einmal auf dem Stuhl hat," sagte mein Freund im Bergischen, „dann ist schon viel gewonnen." Denn das Herumlaufen taugt nicht. Unser Verunglückte setzte sich, und der alte Herr fuhr fort:

„Es sind etliche Jahre her, daß ich den schönen Rhein gesehen. Ich hatte einen Jugendfreund in Basel noch einmal am Leben sehen wollen, denn Sie merken es meinem weißen Haupte an, daß meine Tage gezählt sind. Wir durchwanderten mit einander die Schweiz, wir sahen miteinander die Sonne auf- und niedergehen, das Herz wurde wieder jung in der Erinnerung der Vergangenheit und im Anschauen der herrlichen Gegenwart, und fast hatte ich die Heimreise vergessen, so daß ich zuletzt in Eile den Weg vom Bodensee bis Lübeck in einer Tour zurücklegen mußte, wollte ich noch das Schiff nach Reval treffen. Ich komme in Lübeck an. Mein Schiff, auf das ich gerechnet — war fort, einen Tag früher, und ich hätte es erreicht gehabt und wäre in etlichen Tagen in den Armen der Meinigen gewesen. Ich mußte nun warten; sah mir Lübeck an und tröstete mich, so gut es ging. Da fiel mir ein, daß ich einen weitläufigen Verwandten in Lübeck hatte, den suchte ich auf. Unsere Zeit reißt ohnehin die Leute auseinander in alle Himmelsgegenden, so daß man sich freut, nur noch einen kleinen Faden, wenn auch entfernter Verwandtschaft zu haben, um in einer fremden Stadt einen Anknüpfungspunkt zu haben. Ich ging also hin und fand dort große Trauer. Der weitläufige Vetter war sehr gedrückt. Seine Frau fand ich in Thränen. Der Mann hatte großes Unglück gehabt und war durch das Falliment eines großen Hauses mit ins Elend gerissen worden. Noch war ein Teil des Vermögens zu retten, wenn am morgenden Tage für ihn eine Summe deponiert und Fürsprache von einem bestimmten reichen Kaufherrn eingelegt würde. Mein Vetter bat mich aufs dringendste, zu diesem mir bekannten Kaufmann zu gehen und ihn zu bestimmen; er nannte mich einen Engel, den Gott ihm in der größten Not zugesandt. Ich versprach ihm, da es schon Abend war, den morgenden Tag noch zu bleiben und für ihn den Gang zu thun, wenn kein Schiff abginge, und schlug vor, auf die Reede zu gehen und uns zu erkundigen. Wir kamen hin — das Schiff war da und sollte früh morgens absegeln. Betrübt sah mich der Vetter an; ich unterhandelte mit dem Schiffer und bedeutete dem Vetter, wie leid es mir auch thue, seinem Wunsch nicht entsprechen zu können, so müsse ich unter allen Umständen doch fort. Ich sah meinen Vetter an und erschrak über dessen Angesicht; es sah aus wie ein Kornfeld, in das der Hagel verheerend geschlagen. Mit einem durchdringenden flehentlichen Blicke und mit den dringendsten Worten bat er mich, diese Fahrt seinem Glück zu opfern. Ich war in eigener Lage; mich zog es nach Hause, und doch konnte ich den Blick des Vetters nicht los werden. Endlich gab ich nach, ließ das Schiff gehen und blieb. Am folgenden Tage suchte ich den Kaufherrn auf, der mich freundlich empfing und sogleich sich bereit erklärte, meinem sonst durchaus braven Vetter die Kaution zu leisten und ihm in seinem Geschäft eine einträgliche Buchhalterstelle zu geben. Voll Freude eilte ich zurück, um dem Vetter seine Rettung zu verkündigen; der Dank der Familie tröstete mich reichlich über meine Versäumnis. Ich dachte, es hätte so kommen müssen. Ich sollte noch mehr belohnt werden. Ich hatte schon gedacht, um der Sache willen eine halbe Woche warten zu müssen, als am Abend dieses Tages ein Lotse kam mit der Nachricht, es sei das holländische Schiff "Goede Hoop" eben eingelaufen und werde morgen seine Reise nach Reval fortsetzen. Ich sprang vor Freude auf, machte mich fertig und war früh morgens an Bord des Schiffes. Unsere Fahrt ging eine Weile gut, als plötzlich gegen Mittag der Wind umsprang, so daß die Segel eingerefft werden mußten. Der Sturm tobte furchtbar; der Kapitän wußte nicht mehr, wo wir uns befanden. Ich wollte mir Vorwürfe machen, dennoch geblieben und nicht mit dem andern Schiff gereist zu sein. Mitten im Sturm hörten wir Notschüsse, durch die Blitze erhellt, zeigte sich in der Nacht ein mit den Wellen kämpfendes Schiff. Unser Kapitän that das Möglichste, an dasselbe heranzukommen. Als der Morgen graute, hatte sich der Sturm gelegt, aber wir sahen kein Schiff weit und breit mehr. „Das ist verloren," sagte der Kapitän. Der Sturm hatte uns schön befördert in unserm Lauf, am folgenden Abend war ich in den Armen der Meinigen. Ich hatte am kommenden Morgen in den Docks an der Küste zu thun, da erfuhr ich, daß das Schiff „Elisabeth" mit Mann und Maus untergegangen, das drei Tage vor mir in Lübeck ausgelaufen. Ja, das war mein Schiff, mit dem ich durchaus fort wollte, und wovon mich die Not des Vetters abgehalten. Die Thränen brachen mir aus den Augen, ich dankte Gott für meine Rettung. Mein Vetter hatte mich seinen Engel in der Not genannt, er war vielmehr der meinige gewesen. Seit jener Zeit gräme ich mich nicht mehr, wenn ich einen Zug verfehle. Ich sage mir jenes Erlebnis zum Troste. Und nun mein Herr — Sie sind zu spät gekommen, es treibt Sie vielleicht etwas nach Hause — aber gedenken Sie des alten Mannes, den sie jetzt getroffen, und nehmen Sie seinen Rat an: „Nur nicht gleich so böse, wer weiß, wozu es gut ist." Der Verunglückte reichte dem alten Herrn die Hand — die Glocke läutete, und wir trennten uns. Aber auch ich habe bei dieser Gelegenheit etwas gelernt.

Wurzelbeschneidung der Bäume.

Die Wurzelbeschneidung bei Obstbäumen ist ein Mittel, um die Bäume zum Fruchttragen zu zwingen. Man wird sehr oft zu seinem Erstaunen die Entdeckung machen, daß junge Bäume auf sehr gutem Boden nicht zum Tragen kommen wollen. Das ist indessen eine sehr natürliche Sache, denn es ist eine Erfahrungsthatsache, daß auf sehr fruchtbarem Boden der Baum für längere Zeit Holz bildet anstatt Frucht, was nicht der Fall ist bei Boden von geringerer Qualität. In Baumgärten wird der Neigung, Holz zu bilden, bei der gewünschten Größe der Bäume, dadurch Einhalt gethan, daß das Land mit Gras besät wird. Was immer das Wachstum der Bäume beeinträchtigt oder dessen Gedeihen gefährdet, trägt dazu bei, die Fruchtbildung zu beschleunigen. Die für die verschiedenen Obstarten bedingte Zeit zum Fruchttragen ist eine verschiedene und habe ich bis jetzt ein Buch, das ausführliche Belehrung darüber gäbe, nicht zu Gesicht bekommen. Einige Birnensorten tragen beispielsweise in zwei bis drei Jahren vom Okulieren an Obst, während man bei anderen acht bis zehn Jahre warten muß. Dasselbe gilt von den Apfelbäumen. Bei spättragenden Arten heißt's, Geduld üben. Sonst rate ich zum Beschneiden der Wurzeln, was man am besten im Frühjahr thut. Man zieht einen kreisförmigen Graben um den Baum, dessen Durchmesser doppelt so viele Fuß sein soll, als der Baumstamm Zolle im Durchmesser hat. Ein Stämmchen von drei Zoll Durchmesser erhält einen Kreis von sechs Fuß im Durchmesser. Was von Wurzeln über diesen Kreis hinausgeht, wird alsdann mit einem scharfen Instrument abgestochen. Hierauf wird der Graben wieder zugeworfen.

(Wbl.)

$100 Belohnung! $100.

Die Leser dieser Zeitung werden sich freuen zu erfahren, daß es wenigstens eine gefürchtete Krankheit giebt, welche die Wissenschaft in all' ihren Stufen zu heilen im Stande ist; Hall's Katarrh-Kur ist die einzige jetzt der ärztlichen Brüderschaft bekannte positive Kur. Katarrh erfordert als eine Konstitutionskrankheit eine konstitutionelle Behandlung. Hall's Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems, dadurch die Grundlage der Krankheit zerstörend und dem Patienten Kraft gebend, indem sie die Konstitution des Körpers aufbaut und der Natur in ihrem Werke hilft. Die Eigentümer haben so viel Vertrauen zu ihren Heilkräften, daß sie einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall anbieten, den sie zu kurieren verfehlt. Laßt Euch eine Liste von Zeugnissen kommen. Man adressiere:

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.
Verkauft von allen Apothekern, 75c.
Hall's Familien Pillen sind die besten.

Bringt Ueberzeugung.

Seid ihr mit Unverdaulichkeit geplagt, mit Rheumatismus, Nierenleiden, träger Leber oder von irgend einer Krankheit heimgesucht, welche einem unreinen Zustande der Säfte entspringen mag, gebraucht Forni's Alpenkräuter Blutbeleber. Schon die erste Flasche wird euch überzeugen, daß es gerade die Medizin ist, die ihr nötig habt. Ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird nur von Lokal-Agenten verkauft. Wenn nicht in der Umgegend zu finden, wende man sich an Dr. Peter Fahrney, Chicago, Jll.

Niedrige Preise

schaffen willige Käufer,

denn weise Leute benutzen gute Gelegenheiten:

Wir bieten den Lesern der Rundschau sehr außergewöhnliche Gelegenheiten, wie sie andere nicht bieten können. Ein sorgfältiger Vergleich giebt uns entschieden den höchsten Rang. Kannst du dich dazu taub stellen?

This cut represents Style No. 6.

Die neuen "JEWEL" Nähmaschinen sind nach dem letzten Modell — großem Cylinder — bester Qualität — selbstfädelnd — selbstrangierende Nadel — der obere Teil wird hinuntergelassen und ist mit dem Tische gleich — zwei, vier oder sechs Schubladen — von Eichen oder Walnußholz — sehr nett und präsentierend.

Wir könnten noch viele Vorteile hervorheben, aber das macht die Maschinen nicht besser. Wir sagen einfach, daß die neue "JEWEL" Nähmaschine schön ist und ist auch so gut als schön, und ist garantiert so gut zu sein wie irgend eine andere Maschine. Preise: No. 2.... $18.00; No. 4.... $20.00; No. 6.... $22.00.

Bezahlung C. O. D. Fabriziert von der:

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

Schmerzende Gelenke und Muskeln

sind die täglichen Erfahrungen von rheumatischen Leuten. Die größte Mehrzahl der Fälle ist unreinem Blut zuzuschreiben. Das beste Mittel ist

FORNI'S

Alpenkräuter Blut-Beleber

Es bringt Reinheit und Lebensdauer dem Blut, stärkt das System und baut es wieder auf. Es verfehlt in wenigen Fällen, Krankheiten zu heilen, welche Blutarmuth oder Magenstörungen entspringen.

Es ist nicht in Apotheken zu finden, sondern wird nur von speciellen Lokal-Agenten verkauft. Als **Schutzmarke** trägt jede Flasche eine registrierte Nummer auf der Hülse. Man sehe genau darauf daß dieselbe nicht verändert oder ausradiert wurde. Nähere Auskunft ertheilt

Dr. Peter Fahrney,
112 - 114 S. Hoyne Ave. CHICAGO, ILL.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 29. Sept. — Das Gabelfrühstück, bei welchem die spanischen und amerikanischen Friedenskommissäre heute zum ersten Male zusammentrafen, war eine rein informelle Affaire, die vom französischen Minister des Auswärtigen, Delcasse, in seinen Privatgemächern im Auswärtigen Amt arrangiert war. Die spanischen Kommissäre waren zuerst eingetroffen. Sie waren begleitet vom hiesigen spanischen Botschafter Senor Leon y Castillo und dem Botschaftssekretär. Der amerikanische Botschafter, General Horace Porter, und der Botschaftssekretär Henri Vignaud waren vor den amerikanischen Kommissären im Auswärtigen Amte eingetroffen und erwarteten daselbst ihre Ankunft. Die amerikanische Gesellschaft traf Punkt halb ein Uhr, der festgesetzten Stunde ein, und ihre Ankunft wurde vom Thürhüter durch einen Stoß mit der Hellebarde auf den Marmorflur angekündigt. Die Amerikaner wurden vom Minister Delcasse in dessen Privatgemächern empfangen. Der Minister begrüßte jeden einzelnen der amerikanischen Kommissäre und stellte sie sodann dem Premierminister Brisson vor. Zu gleicher Zeit trat Senor Castillo vor, um General Porter zu begrüßen, worauf die beiden Gruppen auf einander zuschritten und von Minister Delcasse einander vorgestellt wurden. Nach einer kurzen Unterhaltung zwischen Senor Castillo und General Porter begab sich die Gesellschaft nach dem Speisesaal, in welchem Minister Delcasse in der Mitte einer langen Tafel Platz nahm. Zu seiner Rechten saßen General Porter und Senator Gray, zwischen Letzteren saß ein spanischer Kommissär. Minister Delcasse zur Linken saß der Präsident der spanischen Kommission, Senor Montero Rios, ihm zunächst Senator Davis und an dessen linker Seite ein spanischer Kommissär. An der gegenüberliegenden Seite der Tafel, Minister Delcasse gegenüber, saß Premierminister Brisson. Rechts von ihm saßen Senor Leon y Castillo, Senator Frye und ein spanischer Kommissär. Dem Premierminister zur Linken saß Richter Day, Präsident der amerikanischen Kommission, ein spanischer Kommissär und Whitelaw Reid. Außer den Genannten saßen zu beiden Seiten die Sekretäre der amerikanischen und spanischen Botschaft und die Beamten des französischen Auswärtigen Amtes.

Das Gabelfrühstück oder Luncheon, wie es in den Ver. Staaten heißen würde, währte achtzig Minuten. Kaffe und Cigarren wurden in einem anstoßenden Gemach serviert und nachdem sich die Gesellschaft noch ein halbes Stündchen unterhalten hatte, empfahl sie sich. Die Mitglieder beider Kommissionen nahmen zu gleicher Zeit unter höflichen Verbeugungen u. s. w. von einander Abschied. Nach Ansicht der Amerikaner war das Luncheon ein treffliches Mittel, um die beiden Kommissionen mit einander bekannt zu machen. Es war von den Franzosen mit großem Takt geplant worden und wurde mit äußerster Klugheit durchgeführt.

China.

Peking, via Shanghai, 29. Sept. — Die Entwickelungen der Vorgänge im Palast bestätigen die Annahme, daß der Kaiser durch die von ihm dekretierten radikalen Reformen sich selbst für den von der Kaiserin-Witwe geführten Schlag vorbereitet habe. Die auf einander folgenden Edikte gewähren einen Einblick in die Richtung, welche die Angelegenheiten genommen haben. Des Kaisers Hauptratgeber, Kang Yu Wei, hatte unbegrenzten Einfluß über ihn erlangt und ihn zu den Reformen ermutigt. Die Beamtenklassen opponierten ihm und berieten sich mit der Kaiserin-Witwe, um diese Reformen zu vereiteln. Nach der allgemeinen Angabe heißt es, daß die unmittelbare Ursache des Sturzes des Kaisers der Umstand gewesen ist, daß er eines Tages in europäischer Tracht erschien. Dieser Verstoß wurde, wie es scheint, noch durch die Ankunft des japanischen Staatsmannes Marquis Ito verstärkt, welcher die Palastbeamten beunruhigte, indem dadurch japanischer Einfluß in den maßgebenden Kreisen des Reiches angedeutet wurde. Die Kaiserin-Witwe schritt daraufhin mit wunderbarer Entschiedenheit ein und setzte ihren Neffen ab, ehe noch die Bewohner von Peking wußten, daß sie ihren Sommerpalast verlassen hatte. Kang Yu Wai, der voraussah, daß es zu Wirren kommen würde, ergriff zwei Tage vor der Krisis die Flucht. Seine Anhänger wurden heute verhaftet.

Hsu Ying-K'Onei, dessen Entlassung aus dem chinesischen Auswärtigen Amte vor Kurzem vom britischen Gesandten auf Grund von Treulosigkeit herbeigeführt worden war, ist wieder in sein Amt eingesetzt worden.

Die Ankündigung vom Tode des Kaisers wird bald erwartet und die Kaiserin-Witwe wird wahrscheinlich einen Strohman als seinen Nachfolger ernennen, während sie selbst die Zügel der Regierung in der Hand behält.

Ein Bericht sagt, die Kaiserin habe entschiedene Ansichten betreffs des russischen Vorgehens in der Mandschurei und sie würde, obwohl es nicht wahrscheinlich sei, daß sie Li Hung Tschang wieder in seine frühere Macht einsetze, doch schwerlich mit Li's Begünstigung Rußlands einverstanden sein.

Afrika.

London, 29. Sept. — Dem „Daily Telegraph" wird aus Kairo, Aegypten, telegraphiert: Aus guter Quelle verlautet, daß General Kitchener sich vom ägyptischen Dienst zurückzuziehen beabsichtigt. Er hält sein Werk für vollendet und wird Mitte Oktober nach England zurückkehren. Es geht das Gerücht, daß sein Augenlicht affiziert ist.

Bei der Ankunft in Faschoda schüttelte der Sirdar dem Major Marchand die Hand und die beiden speisten abends zusammen. Es fehlte Major Marchand an Lebensmitteln. Einem Gerüchte zufolge hat er Faschoda verlassen. Er erhielt Hilfe von einem lokalen Häuptling, der jetzt unser Anhänger ist.

Wie es heißt, ist der Schatz des Khalifen, 10,000,000 Pfund Sterling an Wert, der in der Wüste versteckt war, gefunden und hierher gebracht worden.

Dänemark.

Kopenhagen, 29. Sept. — Die Königin Louise von Dänemark, welche heute Morgen um halb sechs Uhr starb, wurde am 7. September 1817 geboren. Sie war eine Tochter des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel, und heiratete am 26. Mai 1842 Christian, den vierten Sohn des verstorbenen Herzogs Wilhelm von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Durch den Londoner Vertrag vom 8 Mai 1852 und nach dem dänischen Erbfolgegesetz vom 31. Juli 1853, wurde Christian zum dänischen Thronfolger ernannt, und bestieg, nach dem Tode des Königs Friedrich VII, der am 15. November 1863 starb, als Christian IX den dänischen Thron.

Während ihrer letzten dreißig Lebensjahre übte die Königin so bedeutenden Einfluß auf die europäische Politik aus, daß sie die Schwiegermutter des Kontinents genannt wurde. Noch ein anderer Titel wurde ihr zuweilen beigelegt, nämlich der einer königlichen Ehestifterin.

Die Kinder des Königs Christian und der Königin Louise sind Prinz Friedrich, der am 3. Juni 1843 geborene Thronfolger, welcher die Prinzessin Louise, Tochter des Königs Karl XV. von Schweden und Norwegen heiratete; ferner die am 1. Dezember 1844 geborene Prinzessin Alexandra, die am 10 März 1863 den Prinz von Wales heiratete; der am 24 Dezember 1845 geborene Prinz Wilhelm, welcher unter dem Namen Georg I. von der griechischen Nationalversammlung im Jahre 1863 zum König von Griechenland gewählt wurde, und im Jahre 1867 die russische Großfürstin Olga Constantinowna heiratete; die Prinzessin Dagmar (Kaiserin Maria Feodorowna), geboren am 26 November 1847, und am 9 September 1866 mit Alexander III., dem verstorbenen Kaiser von Rußland, verheiratet; die am 29. September 1853 geborene Prinzessin Thyra, welche am 21. Dezember 1878 den Prinzen Ernst August, den Herzog von Cumberland, heiratete, und der am 27. Oktober 1858 geborene Prinz Waldemar, welcher im Jahre 1885 die Prinzessin Maria von Orleans, die älteste Tochter des Herzogs von Chartres, heiratete. Die Königin war seit mehreren Monaten leidend gewesen, aber man hatte versucht, ihren Zustand vor dem Publikum zu verheimlichen.

Ihre Tochter, die Prinzessin von Wales, war vor einigen Wochen in aller Eile nach Kopenhagen berufen worden.

Am Sterbebette der Königin befanden sich der König von Dänemark, die Kaiserin-Witwe von Rußland, der König und die Königin von Griechenland, die Prinzessin von Wales, der Herzog und die Herzogin von Cumberland, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Dänemark und alle anderen Mitglieder der königlichen Familie.

Inland.

Buffalo, N. Y., 27. Sept. — Eine Spezialdepesche aus Niagara Falls, Ont., sagt: Der verheerende Sturm, der seit Menschengedenken die Niagara-Halbinsel heimgesucht hat, ist heute über den Streifen Landes zwischen Lake Erie und Ontario hinweggefahren. Der Sturm raste fast parallel mit dem Welland-Kanal und suchte Tonawanda, St. Catherines, Marriton und Grantham, Ont., heim. Die Zahl der ums Leben gekommenen Menschen wurde heute Morgen auf sechs abgeschätzt, während sechs weitere Personen tödlich verletzt wurden.

New York, 27. Sept.—Das Schlachtschiff „Oregon", Kapitän A. S. Barker, und das Schlachtschiff „Jowa", Kapitän Silas Terry, haben heute Morgen Befehl erhalten, morgen früh um 8 Uhr nach Manila abzugehen. Die Dauer der Reise wird auf 60 Tage veranschlagt. In Bahia, Brasilien, werden die Schlachtschiffe anhalten, um Kohlen einzunehmen. Der Kreuzer „Buffalo", der von zwei Proviantschiffen, „Iris" und „Celtic", begleitet wird, wird in etwa einer Woche der „Oregon" und der „Jowa" folgen.

Manitowoc, Wis., 27. Sept. — Fred Tegge und Frau von Two Rivers hatten heute früh um ein Uhr das Unglück, mit ihrem Fuhrwerk durch eine offen stehende Brücke in den Fluß zu stürzen. Frau Tegge ertrank, ihr Mann aber wurde von dem Brückenwärter gerettet. Das Ehepaar war von dem Brückenwärter rechtzeitig gewarnt worden, aber außer stande gewesen, das im Galopp laufende Pferd rechtzeitig anzuhalten. Frau Teggs Leiche ist heute Morgen kurz nach dem Vorfall gefunden worden.

Charleston, S. C., 27. Sept. — Kriegsminister Alger ist heute Morgen um 5 Uhr nebst Begleitung mittelst Sonderzuges hier eingetroffen. Um halb acht Uhr wurden die Herren von Mayor Smyth und einem Komitee empfangen und nach dem Frühstück wurde eine Spazierfahrt durch die Umgebung der Stadt gemacht, um einen Platz für ein Hospital aufzusuchen. Um halb elf Uhr begab sich die Gesellschaft an Bord der „Winstarda" und machte eine Rundfahrt durch den Hafen und auf's Meer hinaus. In Sullivans Island wurde ausgestiegen und die dortigen Befestigungen besichtigt. Der Kriegsminister gab seiner Befriedigung über die durch den Krieg herbeigeführte Einigkeit zwischen dem Norden und dem Süden Ausdruck. Es ist wahrscheinlich, daß Charleston als Hafen für die Einschiffung der Truppen nach Westindien ausgewählt werden wird. Heute Nachmittag um 5 Uhr fuhr die Gesellschaft nach Washington ab.

Dedham, Mass., 28. Sept. — Thomas F. Bayard ist heute Nachmittag um halb 5 Uhr in Karlstein, der Sommerwohnung seiner Tochter, Frau Samuel D. Warren, nach sechswöchentlichem Kranksein gestorben. Sein Ableben erfolgte schmerzlos. Seine Frau, seine zwei Töchter, Frau Warren und Frl. Florence Bayard, und sein Sohn Thomas F. Bayard Jun. waren am Sterbelager zugegen, während die dritte Tochter, die Gräfin Lauenhaupt, nach Dedham unterwegs war. Die Leiche wird nach Delaware gebracht und die Trauerfeier am Samstag in der alten schwedischen Kirche in Wilmington abgehalten werden.

Thomas F. Bayard wurde am 29. Oktober 1828 in Wilmington, Del., geboren und besuchte vom 13. bis zum 15. Jahr die Schule in Flushing, Lang Island. Er erhielt dann eine Anstellung in dem Geschäft des Schwagers seines Vaters, August Van Cortlandt-Schermerhorn, wo er sich eine gute Geschäftskenntnis aneignete. Als 1848 sein älterer Bruder starb, kehrte Bayard auf den Wunsch der Eltern nach Wilmington zurück. Einer persönlichen Neigung folgend, studierte er dann Jura und wurde 1851 zur Advokatenpraxis zugelassen. Im Jahre 1853 wurde er zum Bundes-Distriktsanwalt für Delaware ernannt, resignierte jedoch im folgenden Jahre; 1855 verzog er nach Philadelphia, wo er fünf Jahre lang mit William Shippen zusammen die Advokatur betrieb. Nach Shippens Tode kehrte er nach Wilmington zurück.

Als der Krieg ausbrach, wurde Thomas F. Bayard zum ersten Lieutenant der in Wilmington organisierten Kompagnie ernannt, doch verdammte er in der im Juni 1861 zu Dover abgehaltenen berühmten Friedensversammlung den Krieg, und seine damaligen Aeußerungen sind in späteren Jahren als Argumente gegen seine Präsidentschafts-Nomination geltend gemacht worden.

Bayards Popularität in seinem Heimatsstaate stieg mit jedem Jahr, und 1868 wurde er als Nachfolger seines Vaters in den Bundessenat gewählt, in welchem er im ganzen drei Termine absolvierte.

Beinahe von Anfang seiner Senatscarriere an, spielte Bayard die Rolle eines Führers auf demokratischer Seite. Er nahm einen regen Anteil an den Eröterungen über die Präsidentenwahl von 1876 und war ein Befürworter und später ein Mitglied der Elektoral-Kommission.

Im Oktober 1856 führte Bayard Louisa, die Tochter eines Josiah Lee, eines Bankiers aus Baltimore, als seine Gattin heim. Die Ehe wurde mit zwölf Kindern gesegnet. Am Jahre 1877 erhielt Senator Bayard den Titel eines Doktors der Rechte von Harvard College.

Als im Jahre 1880 die demokratische Konvention stattfand, machten Bayards Freunde die größte Anstrengung, ihm die Nomination zu sichern, und beim ersten Ballot erhielt er die meisten Stimmen nach Hancock, der bei der zweiten Abstimmung nominiert wurde. Auch in der demokratischen Konvention von 1884, in welcher Cleveland die Nomination erhielt, war er der zweithöchste Kandidat, und sobald das Resultat der Wahl bekannt war, berief ihn Cleveland zu sich, um ihm die erste Stelle in seinem Kabinet anzubieten. Bayard nahm dieselbe an, obwohl seine Freunde ihn ungern aus dem Senat scheiden sahen. Nach Beendigung der Clevelandschen Administration kehrte Bayard in das Privatleben zurück, und nahm seine juristische Thätigkeit wieder auf.

Im März 1893 wurde Bayard zum Botschafter am Hofe von St. James ernannt und bekleidete dieses Amt während des zweiten Termins des Präsidenten Cleveland.

El Paso, Tex, 29. Sept. — William F. Forsyth, ein Beamter des Bundesgeheimdienstes, hat gestern einer gut organisierten und erfolgreichen Falschmünzerbande das Handwerk gelegt. Der angebliche Chef der Bande, George de Fontaine, ein hiesiger angesehener Geschäftsmann, ist verhaftet worden; in seinem Besitz wurden neunzig Dollars in falschen „Greenbacks" gefunden, und in seiner Wohnung fand man nach seiner Verhaftung beinahe $11,000 in Schatzamtsnoten.

In einem Zimmer befand sich eine vollständige Falschmünzerwerkstätte, und zwei Cigarrenkisten waren mit Papiergeld im Betrag von $5000 angefüllt, das zur Verausgabung noch nicht ganz fertig war.

Vor einem Monat ungefähr waren in Omaha Schatzamtsnoten im Betrage von $5000 in Umlauf gesetzt worden, und es wurde erst entdeckt, daß die Noten gefälscht waren, als ein Teil davon in einer Bank deponiert wurde.

Zu verkaufen

das N W ¼ 23. 2. 4.
N E ¼ 22. 2. 4.

des verstorbenen Isaak Loewen.

Wegen Ausverkauf wende man sich bis zum 1. November an
B. Loewen und J. Warkentin, Winkler, Man.
Isaak Loewen, Gretna, Man.
J. J. Loewen, Altona, Man.

40—43'98

Bauholz, Pfosten, Kalk. Leinsamen-Oel, und alle Sorten in Oelfarben. Bauholz in großem Vorrat und billiger als irgendwo.

G. H. BLAND,
—'98 Bingham Lake, Minn.

FOR KIDNEY WORMS IN HOGS!

Farmers, whenever your hogs are lame and drag their legs, you may be sure that it is caused from worms which are lodged against the kidneys. It causes fever, and finally hog cholera. I have a sure cure for this disease.

PLEASE READ.

Fallsburg, Mich.

G. G. STEKETEE:—I have a brood sow, she was taken sick and lame in three legs, could not get up, and unable to eat. I gave Steketee's Hog Cholera Cure in a drench—cured her on short notice. Shall never be without Steketee's Hog Cholera Cure. It is excellent for worms in all animals. JAS. E. TOWER.

Ask Druggists for
Steketee's Hog Cholera Cure.

Photographien!

Mein photographisches Atelier in

Moundridge, Kansas

ist jetzt fertig, nach neuestem Stile eingerichtet und mit den besten Maschinen versehen, die für Geld zu haben waren. Meine Arbeit und meine Preise werden für sich selber sprechen.

Achtungsvoll,
39—42 G. G. Isaak.

Union Savings Bank,

BEATRICE, NEBRASKA.

Deutsche Spar-Bank.

Zahlt Zinsen auf alle Depositen. 5 Prozent auf Certificate, die 6 Monate laufen. Vier Mennoniten sind im Direktorium. Näheres ist auf Anfragen gerne bereit zu liefern, der Kassierer

J. H. PENNER.

19'98 - 18' 9

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

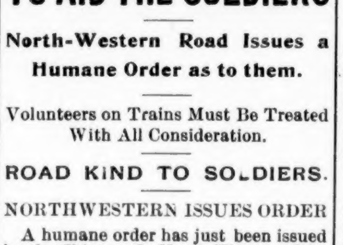
Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. **John Linden,**
Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.
Office und Residenz, 948 Prospect Straße, Cleveland, O. Letter Drawer W.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 21'98—20'99

Ich wünsche, wir hätten eine Wage!

Diesen Wunsch hört man so oft und doch kauft man keine. Jetzt ist die Zeit. Eine Familienwage — vollkommen mit Platform und Schaufel — wiegt von ½ Unze bis zu 240 Pfund, ist aus feinem Gußeisen gemacht mit Messingbaum und Schaufel. Die Platform ist 10 bei 13½ Zoll — groß genug, um Getreide, Butter, Rindfleisch, Schweinefleisch und verschiedenes andere darauf zu wiegen. Preis $4.00. Man bleibe nicht länger ohne eine Wage.

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.



Oder für $2 00 schicken wir eine kleinere Wage, welche von ¼ Unze bis zu 4 Pfund wiegt, wie die Abbildung zeigt. Auch dieses ist eine sehr nette, dauerhafte Wage und wird im Haushalt sehr bald unentbehrlich werden.

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

TO AID THE SOLDIERS

North-Western Road Issues a Humane Order as to them.

Volunteers on Trains Must Be Treated With All Consideration.

ROAD KIND TO SOLDIERS.

NORTHWESTERN ISSUES ORDER

A humane order has just been issued by the Chicago & North-Western R'y.

Impressed with the pitiable condition of a majority of the returning soldiers, General Manager Whitman of this road has determined that none of the boys in blue who may come into contact with his company shall suffer lack of attention. The North-Western system covers five or six states which furnish a large proportion of volunteers, and in order that the boys may be treated kindly on their way home, whether discharged or on furlough, Mr. Whitman has issued special instructions to every agent and conductor on the entire system to give special care and attention to returning soldiers enroute from camps to their homes while upon the trains or at the stations of the North-Western. The employees are instructed to be diligent to ascertain if any of the soldiers are in need of food, and more particularly if they are sick and require medical attention, and if any such are found he is to be attended to at the expense of the company, if necessary. It will not be necessary for the soldier to be in uniform to get the advantage of the road's hospitality, for if he can show the proper papers of discharge or furlough, he will receive the same consideration.

"We cannot do enough for the returning soldiers," said General Superintendent Sanborn, in speaking of the order. "The boys went down there and faced death in a hundred different ways, and those who escaped are returning home debilitated and worn out. They did this for what? Not for money; it is not in any sane man to resign himself to death for a money consideration. They did it for the love of country."

Other roads probably may follow the North-Western's humane move.—*The Chicago Chronicle.*

THE Perfection Washer.

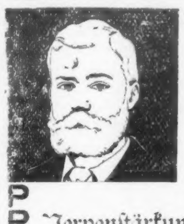
THE BEST ON EARTH

Made of strictly first-class material and fully warranted in every particular.

No Cottonwood Used

in any part of the washer, and all malleable castings, which no other washer has. For further information adress

W. H. NEFF, Delaware County... **Cowan, Ind.**



PPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPP

Dr. Karl Puscheck's Homöopathische Haus-Kuren.

Heile dich selbst mit diesen Mitteln. Keine Erfahrung nöthig. Dieses sind die erfolgreichsten Mittel in der Welt und passen für alle Fälle. Sind leicht zu nehmen, erfordern keine Einschränkung in der Lebensweise und sind absolut unschädlich.—**Aller ärztlicher Rath und Auskunft frei.**

Nervenstärkungs-Mittel. Heilt alle Nervenleiden. Ist immer kräftigend. Preis 25c.
Erkältungs-Mittel. Kurirt bestimmt jede Erkältung, Husten, Bronchitis, Croup, LaGrippe u.s.w., in einigen Stunden. Ist auch Vorbeugungs-Mittel. Preis 40c.
Dyspepsia-Kur. Erleichtert sofort und kurirt schnell alle Magenbeschwerden. Preis 50c.
Frauenkrankheiten-Kur. Eine wunderbar sichere Heilung für alle Frauen-Krankheiten, Regelbeschwerden—jede Frau kann sich selbst kuriren. Preis 50c.
Blutreinigungs-Mittel. (Homöopathisch.) Einfach und sicher. Immer wohlthuend. Preis 50c. Portofrei.
Rheumatismus-Kur. Ich garantire, daß dieses Mittel jeden Anfall in kürzester Zeit heilt. Ist das zuverlässigste Rheumatismus-Mittel in der Welt. Preis 50c

Zu haben von Agenten oder irgend ein Mittel wird nach Empfang des Preises **an irgend welche Post-Adresse** in den Vereinigten Staaten portofrei versandt. Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Kuren für 75 Leiden auf Verlangen frei zugesandt.—Schreibe darum.

Dr. PUSCHECK, Dept. M., 330 La Salle Ave., CHICAGO, ILL.

PPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPP

Shoemakers neuer Geflügel-Almanach

ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 96 Seiten aus gutem Buch-Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familienkalender für 1898 und viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und best-eingerichtete Geflügelfarm in Illinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte zur Heilung von Geflügelkrankheiten, und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Illustrationen mit vollen Beschreibungen und Preisen der besten und leitenden Arten des Geflügels und Preise für Brut-Eier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut-Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Importer und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 96 Seiten enthält, zeitgemäß ist und für nur 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird. Nur in englischer Sprache.

C. C. Shoemaker,
Freeport, Ill.

Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden 2c. 2c. 2c. **Preis 25 Cents.**

Diese Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros.

Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

Young People's Paper Association,
Elkhart, Ind

Auf fünfzig Millionen Dollars

beläuft sich die Summe, welche **fünfundsiebzig Millionen Buschel Weizen** im Jahre 1897 in **Kansas** und **Oklahoma** den **Farmern** jener Gegenden in die Tasche geflossen sind.

Man wandere daher nach dem Westen aus und kaufe sich dort **eine Farm oder eine Vieh- „ranch"** und teile mit jenen Farmern den **Gewinn**, welcher dem **Ackerbau** und der **Viehzucht** entsprießt auf jenen **billigen Ländereien**, welche noch zu haben sind an der

Atchison, Topeka & Santa Fe Railway.

die **beste** und **direkteste Bahnlinie** nach Kansas und Oklahoma.

Um nähere Auskunft und beschreibende Hefte wende man sich an 49'97—35'98

JOHN E. FROST,
Land-Kommissär der A. T. & S. F. R'y,
TOPEKA, KANSAS.

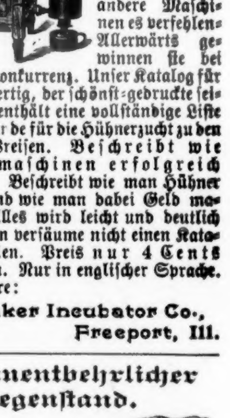
Globe Incubatoren und Brutmaschinen

sind unbestreitbar die Besten.

Sie brüten Küchel aus wo andere Maschinen es verfehlen. Allerwärts gewinnen sie bei der stärksten Konkurrenz. Unser Katalog für 1898 ist jetzt fertig, der schönst-gedruckte seiner Art. Er enthält eine vollständige Liste aller Gegenstände für die Hühnerzucht zu den niedrigsten Preisen. Beschreibt wie man Brütmaschinen erfolgreich gebraucht. Beschreibt wie man Hühner ziehen muß und wie man dabei Geld machen kann. Alles wird leicht und deutlich gemacht. Man versäume nicht einen Katalog zu bestellen. Preis nur 4 Cents in Postmarken. Nur in englischer Sprache. Man adressiere:

Shoemaker Incubator Co.,
Box 460, Freeport, Ill.

Ein unentbehrlicher Gegenstand.



Ein Säckehalter — leicht, stark, dauerhaft, spart Zeit, Arbeit und Getreidesäcke — und Geld. Ein jeder Farmer, Müller oder Geschäftsmann sollte so einen Halter haben.

Wir senden denselben per Expreß auf Erhaltung von $3.25

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
Elkhart, Ind.

Land!

Mehrere Tausend Acker Land in dieser Umgegend zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt

Abr. Janzen,
Mountain Lake, Minn.

33—'98